



Abb. 1: Der Markt Beratzhausen um 1900 mit Pfarrkirche und Wallfahrtskirche Mariahilf

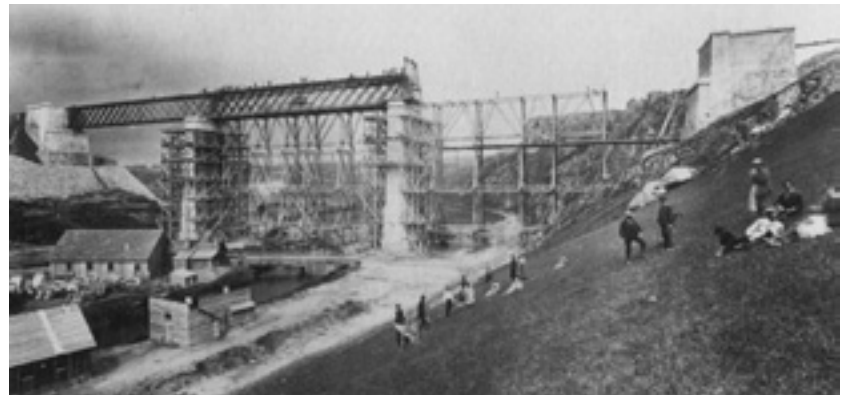
Dieter Schwaiger

„Schön ist es gewesen bei den Steinpälzern“

Ein Reisebericht aus dem Jahr 1877

Eine besondere Quelle über Land und Leute in und um Beratzhausen in den 1870er Jahren ist ein Zeitungsbericht aus dem Jahr 1877. Darin schildert ein Pfarrer aus Niederbayern, was er während eines dreitägigen Besuchs bei seinem Amtskollegen in Beratzhausen gesehen und erlebt hat.

Im Herbst 1877 erschien in einer Amberger Zeitungsbeilage unter dem Titel „Ein Herbstrutsch in die Steinpfalz“ ein Bericht über einen Ausflug nach Beratzhausen im Tal der Schwarzen Laber (Landkreis Regensburg).¹ Verfasser war ein namentlich nicht genannter Pfarrer aus dem Raum Straubing/Deggendorf. Er beschreibt drei Tage, die er als Gast bei seinem Amtskollegen im Pfarrhof von Beratzhausen verbrachte. Zusammen mit dem Kaplan unternahmen die beiden Geistlichen Spaziergänge ins Labertal und eine Wanderung zum Wallfahrtsort Eichlberg bei Hemau. Der Reisebericht erschien zur unterhaltsamen Lektüre für eine bürgerliche Zeitungsleserschaft. Aus heutiger Sicht ist er eine sehr interessante heimat- und kulturgeschichtliche Quelle, die nicht nur für die Ortsgeschichtsforschung von Bedeutung ist.



1. Der Markt Beratzhausen

a) Die Eisenbahn als neues Reisemittel und als Wirtschaftsfaktor

Seit dem Beginn des Eisenbahnausbaus hat sich die Mobilität der Bewohner auch in Ostbayern wesentlich erhöht. Die Eisenbahn wurde vor allem vom städtischen Bürgertum schnell als neues Ausflugs- und Nahverkehrsmittel genutzt. Die „Stadtleute“ fuhren an Wochenenden zum Wandern aufs Land hinaus oder verbrachten mehrere Tage „auf Sommerfrische“ in schöner, ländlicher Umgebung. Damit begann der moderne Massentourismus. Auch ein Pfarrer aus dem niederbayerischen Gäubodengebiet benutzte den Personenzug, um im Herbst 1876 einen Ausflug in die südliche Oberpfalz zu unternehmen. Seit drei Jahren

*Abb. 2:
Die Eisenbahn-
brücke bei Beratz-
hausen wurde
zwischen 1870 und
1872 erbaut.*



Abb. 3: Die Eisenbahnbrücke überspannt das Tal der Schwarzen Laber.

gab es damals zwischen Passau und Nürnberg eine durchgehende Eisenbahnverbindung. Die Strecke von Straubing nach Beratzhausen beträgt 60 Kilometer. Eine imposante Brücke von 180 Meter Länge und 42 Meter Höhe überspannt das Flusstal der Schwarzen Laber bei Beratzhausen. Sie galt als ein technisches Meisterwerk der Nürnberger Firma Cramer-Klett. Beratzhausen erhielt 1873 einen eigenen Bahnhof. Auch von dem fremden Besucher aus der niederbayerischen Donauebene, der im Folgenden als „Pfarrer N.“ bezeichnet werden soll, wurde die Brücke als beeindruckendes Bauwerk wahrgenommen. Den Eisenbahnbau wertete er insgesamt positiv als Quelle des wirtschaftlichen Fortschritts:

*Ich hatte auch schon gehört von dem plätschern-
den Goldregen, welchen die hoch über den Köpfen*

*vorüberbrausende Eisenbahn auf den Markt nieder-
warf und dass die Beratzhausener gescheid genug
waren, fleißig ihre Kappen und Schürzen unterzuhal-
ten. Die kolossale Talbrücke und der buchstäblich
in Felsen geschnittene Bahnkörper gaben grandiose
Summen zu verdienen – und ich sah kein trübseliges
Gesicht, aber schlachten und wursten hörte ich.*

Vor allem brachte der Eisenbahnbau in Beratzhausen (1870–1873) der Ostbahn AG, dem Industrieunternehmen Cramer-Klett, diversen Baufirmen und über 1.000 vorwiegend italienischen Gastarbeitern Arbeit und Brot, damit aber auch dem örtlichen Gewerbe, das die große Zahl der damaligen Bewohner zu versorgen hatte. Mit der Errichtung des Bahnhofs im Jahr 1873 öffnete sich in Beratzhausen ein Tor ins Labertal und nun begann auch dort die Entwicklung zu einem Urlaubs- und Erholungsgebiet.

b) Der Markthirte

Beratzhausen war im 19. Jahrhundert noch sehr stark agrarisch geprägt. Laut offizieller Statistik wurden 1875 im Markt mit 211 Wohngebäuden 33 Pferde, 272 Rinder, 45 Schafe, 192 Schweine und 65 Ziegen gezählt.² Zur Hut der Tiere war ein Markthirte angestellt. Wie dieser die Tiere in der Hauptstraße sammelte und abführte, hat Pfarrer N. vom Fenster seines Zimmers im Pfarrhof aus beobachtet und grandios geschildert:

*Eine imponierende Gestalt in wetterfester Tracht
schritt den Stadtplatz herauf, setzt sein Hüfthorn an
die Lippen und blies wie ein Stabstrompeter. Wer das
bloß gehört und nicht gesehen, der hätte baumfest ge-
glaubt, dass Beratzhausen eine Ulanengarnison habe.
Dann stellte er sich mitten in den Platz und schnalzte
ein paarmal homerisch mit seiner stubenlangen Peit-
sche. Die musste sein Stolz sein, denn ich sah sie mit
Messingringlein blendend durchflochten. Das war der*



Beratzhausener Markthirt und hatte im Munde die qualmende Tabakpfeife. Auf seinen Hornappell und Peitschenknall rannte alles, was Hörner und Klauen hatte, aus den Häusern und lief auf dem Platze zusammen. Bei weitem das angriffslustigste Haupt in der ganzen muhenden, blöckenden, grunzenden und meckernden Herde schien mir aber ein pechschwarzer Ziegenbock zu sein – vermutlich der Altvater des Geschlechts! Er stolzierte herausfordernd gerade unter meinem Fenster vorbei und ich war herzzappel froh, dass der blutdürstige zottige Kerl nicht auf mich hereingabeln konnte.

Kulturgeschichtlich besonders interessant ist die Beobachtung zur Kleidung und Ausrüstung des Hirten. Hirten trugen eine spezielle „Tracht“ als Berufs- und Standeskleidung.

c) Brauereien

Beratzhausen hat achtzehn Biere! Als wir uns zu Tisch gesetzt hatten, erschien die gute kanonische Lene in der Türe, um zu fragen, welchen Trunk wir denn wünschten. Der Kaplan, wenn ich nicht irre, nannte „Engel“, der Primas befahl „Petermichel“ und ich, der ich die sichere Kehle meines Xaverius kannte, nickte resolut zu seinem Tropfen. Die Blasirten unserer Weltstädte haben keinen Humor mehr. Dort liest man „Europäischer Hof“, „Englisches Kafé“ und, weiß Gott, welche anderen unvaterländischen Namen noch. Man gehe nach Beratzhausen, da gibt’s einen „Franz Xaver Paulus zum Petermichel“. Wie kerndeutsch und anheimelnd sich das hört!

Wie in der Stadt Hemau und den benachbarten Märkten Laaber, Lupburg und Parsberg gab es vor

Abb. 4:

Ein Wirt holt mit dem Sudwagen das frisch gebraute Bier im Kommunbrauhaus ab.



Abb. 5: Der Gasthof „Petermichel“ von Xaver Paulus

1800 auch in Beratzhausen ein Kommunbrauhaus, in dem die brauberechtigten Bürger gegen eine Gebühr (Kesselgeld) das benötigte Bier von einem Kommunbraumeister herstellen und dieses in den eigenen Gaststuben verkaufen konnten.³ Das Kommunbrausystem war ein im Norden Bayerns gängiges Brausystem, das in der niederbayerischen Heimat des Pfarrers N. nicht üblich war. 1811, als das Kommunbrauhaus des Marktes Beratzhausen privatisiert werden musste, schlossen sich 15 Gastwirte zu einer Braugenossenschaft zusammen und kauften gemeinsam das städtische Kommunbrauhaus. Nun konnten sie, wie gewohnt, ihr eigenes Bier in einem gemeinsamen Brauhaus herstellen. So kam es, dass es im Jahr 1876 im Markt Beratzhausen noch viele brauende Wirte gab. Neben dem Kommunbrauhaus bestand noch die

Engelbrauerei, eine Privatbrauerei.⁴ Sie wurde 1810 im ehemaligen Zehentstadel von der Gastwirtin Barbara Engl errichtet und war seit 1841 im Besitz der Familie Wiendl. Pfarrer N. erinnerte sich in seinem Reisebericht an zwei verschiedene Brauereien. Das „Engl“-Bier aus der Privatbrauerei Wiendl und das „PeterMichel“-Bier. Der Name „Petermichel“ war der Hausname des Tafernwirtes namens Paulus, der sein Bier im Kommunbrauhaus herstellen ließ. Den alten Hausnamen empfand der Pfarrer als besonders originell und „vaterländisch“ und kritisierte die „neumodischen“ Wirtshausnamen in den außerbayerischen Großstädten.

d) Modernisierung

Mit dem technischen Fortschritt im neuen deutschen Kaiserreich war bei der Bevölkerung eine Aufbruchstimmung verbunden, die mit dem Bau der Eisenbahn, eines riesigen Eisenbahnviadukts und eines modernen Stationsgebäudes, mit Lokomotiven und Dampfmaschinen auch im Markt Beratzhausen als Modernisierungsschub wahrgenommen werden konnte. Pfarrer N. wurde, wie er berichtet, selbst Zeuge einer Modernisierung im Straßenbild: Eine alte barocke Kuppel auf einem Hauserker eines Gasthauses entsprach nicht mehr dem Zeitgeschmack und wurde durch eine neue Form ersetzt.

Ein krachender Sturz mit einer wirbelnden Staubwolke! Der Bärenwirtserker hatte soeben seinen dicken, ungeschlachten Wasserkopf, die rote verwitterte Schindelkuppe heruntergeschüttelt, um dafür ein schmuckes zinklechernes Satteltürmchen aufzusetzen. Vor wem hatte er sich nun mit seiner alten Welt geschämt: vor mir, der ich ein Großfreund von schönen Erkern bin oder vor der Eisenbahn, die ihm mit ihren anmutigen neuen Bauten ins Angesicht spottete?! Ließ sich auch die wirkliche Ursache nicht ergrei-

beln, so schmeichelte es mir nachgerade doch, dass in meiner Anwesenheit – gleichsam vor meinem Schönheitssinne! – die garstige Bärenwirtskuppel gefallen.

Es war nicht beim Bärenwirt, den es in Beratzhausen nicht gab, sondern beim Gasthaus zum Löwen in der Nähe der Pfarrkirche. Alte Postkarten von Beratzhausen zeigen, dass um 1900 mehrere Häuser mit einem Hauserker geschmückt waren. Die alte abgebrochene hölzerne Barockkuppel entsprach auch nicht mehr dem Schönheitsideal des Pfarrers N., der dem Stil der neuen Bauten durchaus nicht abgeneigt war. Eisen und Stahl dominierten die neue industrielle Welt, auch Zinkblech wurde industriell gefertigt und fand hauptsächlich im Bauwesen Verwendung. Der alte Erker am Haus des Löwenwirtes erhielt nun „ein schmuckes zinkblechenes Satteltürmchen“.

e) Der Pfarrhof

Pfarrer N. wohnte während seines Ausfluges im Beratzhausener Pfarrhof. Dieser wurde 1830–1833 errichtet.⁵ Der Gast aus Niederbayern fand an der Architektur des Pfarrhofes Gefallen (*Ich hatte vornehm geschlafen wie ein Schlossherr*) und erzählt eine Anekdote, die er wohl bei seinem Aufenthalt gehört hatte:

Der Beratzhausener Pfarrhof ist aber auch von einem Millionär gebaut, nämlich dem bayerischen Staate. Als der Plan – so lautet die verbürgte Anekdote – beim König einlief, war Ludwig I. gerade in Rom. Er zeigte Seiner Heiligkeit, dem Papst Gregorius, den Andriss und rühmte: „Solche Pfarrhöfe baut man in meinem Bayern.“

Es handelt sich um einen zweigeschossigen Bautyp, der von dem königlichen Baurat Johann Michael Vorher unter Ludwig I. als Muster für neue Pfarrhäuser in Bayern entworfen wurde.⁶ Die neue Architektur sollte nach dem Willen Vorhers und auch des kunstsinnigen Königs der Landesverschönerung und „Veredelung



Abb. 6: Der Beratzhausener Marktplatz mit Rathaus, Pfarrkirche und Pfarrhof sowie dem Wirtshaus „Zum Löwen“ mit neuem Pyramidendach auf dem Erker



Abb. 7: Pfarrkirche und Pfarrhof heute in Beratzhausen

der Menschen“ dienen. Pfarrer in Beratzhausen war damals Franz Xaver Beutlhauser (1875–1881). Er stammte aus Niederbayern und war vorher Benefiziat in Moosthenning bei Dingolfing. Vermutlich war die Freundschaft der beiden Landsleute der Anlass zu Pfarrer Ns. Ausflug nach Beratzhausen. Im Pfarrhof wohnten noch der Kaplan und ein weiterer Geistlicher aus dem Kölner Raum. Warum er in Beratzhausen ansässig war, wird in dem Reisebericht kurz angedeutet: (...) *und ein gemütlicher Rheinfranke, der mit dem bayerischen Indigenat in der Tasche beim Pfarrer in Beratzhausen gastiert, bis ihm eine vernünftiger Staatszeit die Heimkehr in sein Kölner Land gestattet.* Der fremde Geistliche lebte im Exil in Bayern, weil er vom Kulturkampf in Preußen betroffen war. Reichskanzler Bismarck wollte, unterstützt von den Liberalen im Reichstag, mit gesetzlichen Maßnahmen den Einfluss der katholischen Kirche und des Papstes auf den Staat zurückdrängen und eine strenge Trennung von Kirche und Staat erzwingen. Er führte einen unerbittlichen Kampf gegen die Katholiken im überwiegend evangelischen Preußen. Auf den passiven Widerstand vieler Geistlicher in den katholischen Gebieten wie dem Rheinland und die Proteste in der katholischen Bevölkerung reagierten die preußischen Behörden mit Amtsenthebungen, Verhaftungen und Ausweisungen. Pfarrer und sogar Bischöfe wurden eingesperrt oder des Landes verwiesen. Der im Reisebericht genannte ausgewiesene oder ausgewanderte Geistliche hatte das bayerische Indigenat (Bürgerrecht) erworben und konnte in Beratzhausen als Hilfspriester dienen.⁷

f) Die Restaurierung der Pfarrkirche

Gleich nach seinem Amtsantritt in Beratzhausen begann Pfarrer Beutlhauser mit der Innenrenovierung der Pfarrkirche St. Peter und Paul. Als Pfarrer N.

1876 zu Besuch im Pfarrhof weilte, war die Renovierung voll im Gange, wovon er auch in seinem Reisebericht erzählt:

[Der Beratzhausener Pfarrer lässt] seine Marktkirche, die ein imposanter Renaissancebau ist, durch die erprobten Künstler Dengler und Goß brillant in Farbe und Gold restaurieren. Deckenfresken, Gesimse, Wandteppiche konnten wir bereits vollendet schauen und den Heiligen wurde geschäftig in der Winterküche des Pfarrhofs die himmelsbürgerliche Toilette gemacht. Die Maler hatten eben einen Mönchsheiligen, den Wendelin, in Arbeit.

Kunstgeschichtlich interessant sind vor allem der Hinweis auf das Künstler-Duo Dengler und Goß sowie auf den Mönchsheiligen Wendelin. Georg Dengler (1838–1896) war Domvikar in Regensburg und Verwalter des Referats für christliche Kunst und Denkmalpflege. Er entwarf die Ausstattungen zahlreicher Kirchen in Regensburg und Umgebung im neoromanischen und neogotischen Stil. Die Ausführung seiner Entwürfe besorgte meist die „Kirchliche Kunstanstalt Gebrüder Goß“ in Stadtamhof. Dengler war auch für die Innenrestaurierung der Pfarrkirche von Beratzhausen verantwortlich. Diese war in erster Linie gekennzeichnet durch eine Entfernung des Rokokodekors und die Umgestaltung des spätbarocken Hochaltars. Ferner wurde das barocke Deckengemälde des Prüfeninger Malers Otto Gebhard von 1763 neu übermalt. Typisch für die Neugestaltung durch Dengler ist die Verminderung der Heiligenfiguren und die Konzentration auf das Altarsakrament durch einen neuen großen doppelstöckigen Tabernakel. Bei späteren Restaurierungen war man bestrebt, den ursprünglich barocken Stil wiederherzustellen. Heute befinden sich am Altar als Figureschmuck wieder vier Heiligenfiguren, allerdings nicht in der ursprünglichen Form: Florian, Sebastian, Josef und eine

Mönchsfigur, die als Darstellung des heiligen Benedikt gedeutet wird. Die Statue des heiligen Leonhard an der linken Wand dürfte ursprünglich den Hochaltar geschmückt haben.⁸ Der Hinweis im Reisebericht des Pfarrers N. auf die damalige Restaurierung des „Mönchsheiligen“ Wendelin könnte jedoch dafür sprechen, die heute als Benedikt bezeichnete Figur eher als Wendelin zu identifizieren, der ja nicht nur als Hirte, sondern auch als Einsiedler, Pilger oder Abt im Mönchsgewand dargestellt wird. Dadurch ergäbe sich eine stimmigere Gruppierung der vier Heiligenfiguren, nämlich außen Sebastian und Florian, innen Wendelin und Leonhard (zwei Viehpatrone), insgesamt eine Gruppe sehr beliebter Volksheiliger in der Barockzeit. Mehr künstlerische Beachtung gebührt dem neuen Tabernakel, den Georg Dengler entworfen hat. 1876 wurde Pfarrer Beutelhauser wegen seiner Verdienste um die Restaurierung der Pfarrkirche zum Ehrenbürger von Beratzhausen erhoben.⁹

2. Die Landschaft um Beratzhausen

a) Die Juralandschaft

Nördlich des Marktes Beratzhausen befindet sich auf dem Mariahilfberg eine barocke Wallfahrtskirche (1742).¹⁰ Die Magerrasen des Berges dienten den Bewohnern als Viehweide. Der Besucher aus Niederbayern wunderte sich, warum der Berg nicht mit Bäumen bepflanzt ist:

Der Mariahilfberg liegt im schönsten Sonnenschein – eine prächtige Lage, wenn nur diesen Stadthöhen von Beratzhausen der Baumschmuck nicht so jämmerlich fehlte! Da ist alles bis zur völligen Kahlköpfigkeit niedergeholt und die paar Kirchenlinden schreien in einemfort nach größerer Geselligkeit. Als mich der Medizinalrat einseifte, kam ich über die unrühmliche Geschichte. „Man hat schon manchmal



Abb.8: Eine Schafweide bei der Wallfahrtskirche Mariahilf

angepflanzt, aber der Viehtrieb hat den Bäumchen ein schnelles Ende bereitet“, sagte er und schor mich eilends. So konnte ich das, was ich gerne gesagt hätte, nicht einmal in meinen Bart brummeln. Da muss ich es denn schreiben: „Oh ihr Beratzhauser, der Bock ist überall ein schlechter Baumwart, den dürft ihr nicht über eure Pflanzungen lassen!“

Magerrasen bildeten sich vor allem durch jahrhundertelange extensive Beweidung mit Schafen und Rindern auf Waldstandorten heraus. Trockene Rasenflächen mit Wacholderbüschen bewachsen und markante Kalkfelsen prägen auch heute die Juralandschaft Beratzhausens und sind zum Teil als Schutzgebiete ausgewiesen.¹¹ Die Trockenhänge in den Juratälern sind für den niederbayerischen Besucher ein völlig un-



Abb. 9:
Die Friesenmühle
an der Schwarzen
Laber bei Beratz-
hausen

gewohntes Landschaftsbild, für das er kein Verständnis aufbringen konnte und das er als „unrühmlich“ wertete. Die Marktgemeinde hat um 1876 aber auch begonnen, einen „Marktwald“ anzupflanzen, was der Pfarrer in seinem Reisebericht aufzeichnete:¹²

Der Magistrat ließ hier in die östliche, nackte Flussbergwand einen künftigen Marktwald pflanzen, dessen Naturschönheit die fahrende Großwelt [gemeint ist vom Zug aus] bereits loben und dessen Ertragnis die Kinder und Enkel einmal genießen werden.

b) Beratzhausen – die Perle des Labertales

Geradezu schwärmerisch schildert der Gast aus Niederbayern das Tal der Schwarzen Laber mit seinen Wäldern und Wiesen:

Mit dem Gebiet der vier Mühlen, in das wir nun traten, beginnt wirklich die landschaftliche Perle Be-

ratzhausens. Die steilen, oft senkrechten Berge hüllen sich in das anmutige Gewand des Laubes und der Nadeln. Der Talboden ist belegt mit dem grünen Samt der schönsten Flusswiesen und die Laber geht wie in einem stillen, selbstzufriedenen Lustwandel durch das traute lauschige Erlenspalier. Auch eine Naturseltenheit bekam ich zu schauen – den „viereckigen Himmel“. Das Tal krümmt sich nämlich sigmatisch, die Welt ist nun von allen Seiten mit Bergen verrammelt, man steht wie in einer freien Halle und das Firmament hängt, bei nur einiger Nachhilfe der Phantasie, wirklich in Gestalt einer Stubentür oben.

Mit der Metapher der „Perle“ für die Schönheit der Landschaft um Beratzhausen verwendet der Reisende im Jahr 1876 eine Formulierung, die in der Fremdenverkehrswerbung noch heute Verwendung findet: Beratzhausen – die Perle des Labertales.

c) Die Schwarze Laber

Die Schwarze Laber entspringt im Dorf Laaber bei Neumarkt i.d. Opf., fließt in südsüdöstlicher Richtung durch den Oberpfälzer Jura und mündet nach 78 Kilometern bei Sinzing im Landkreis Regensburg in die Donau. Ihr Name ist keltischen Ursprungs (labera = geschwätzig, rauschend). Durch ihr geringes Gefälle fließt das Wasser sehr langsam und kommt an manchen Stellen fast zum Stehen, was das ruhige und tiefe Wasser oft dunkel bis schwarzblau erscheinen lässt.¹³ Im Bereich Laaber–Beratzhausen hat die Laber eine Tiefe von drei bis sieben Metern. Ihr geringes Gefälle reicht jedoch im Mittel- und Unterlauf aus, um zahlreiche Mühlen zu betreiben. Auch über den Fluss selbst enthält der Reisebericht des Pfarrers N. einige Bemerkungen:

„Flüsschen mit deinen Wasserkraften, Forellen und kristallenem Bade, dir wär ich wirklich nicht feind; dich möchte ich mitnehmen in mein Niederbayern

hinunter!“, dachte ich, an der schönsten Stelle haltend, schwärmerisch-angeflogen, so laut, dass es auch meine Gefährten hörten. Sie lächelten kühl. Und ich, indess ich mit lauter Stimme schwärmte, stieß beinahe meine Nase auf eine steinerne Marter. Ich las – einen Ertrunkenen und empfahl seine arme Seele dem barmherzigen Gott.

„So“, murmelte ich gedehnt und ließ einen miss-trauischen Blick über das anscheinend so trauliche Wasser hingleiten. Und nun hörte ich allerlei Dinge, die mich stutzig machten. Diese schöne Schwarze Laber ist ein tückisches Wasser. Der beste Schwimmer, wenn er mit seinen Füßen in den Grundschlamm gerät, ist verloren, er zappelt wie angeleimt und kann sich auch mit den kräftigsten Flossenschlägen nicht mehr herausarbeiten. Da ist es also mit dem Baden eitel nichts. Aber aus noch einem anderen Grunde: Das Flüsschen hat eine Temperatur, welche der scheuen Forelle passt, aber nicht dem warmblütigen Menschen. Selbst wenn in den Hundstagen das Gestein auf den Bergen glüht, kann man das Bein nicht behaglich in die Laber hängen. Nach der ersten Fußtiefe wird sie nämlich eisig kalt und gar nicht lange, so muss man den frostsclotternden Waden aus dem Wasser ziehen. Ein eigenes Ding – diese Schwarze Laber! Wie es scheint, raubt sie hüben und drüben allen Landregen, der in die durchlassenden Hochebenen der Steinpfalz niederfällt, muldenförmig aus unterirdischen Quellen in ihr Rinnsal zusammen. Daher hat sie eine stets gleiche Wasserfülle und treibt, wie man so sagt, 56 vermögliche Mühlen.

Der Verfasser des Reiseberichtes nennt hier die Gewährsleute für seine Informationen über den Laberfluss. Es sind seine Begleiter, der Pfarrer von Beratzhausen und dessen Kaplan. Sie erzählen dem Pfarrer unterwegs Wissenswertes über Landschaft und Gesellschaft. Die Informationen spiegeln, was die Bewoh-

ner damals über den Fluss wussten und als Tatsachen erzählten. Es ist richtig, dass die Schwarze Laber neben mehreren Bächen auch von unterirdischen Karstquellen gespeist wird, die sich meist in unmittelbarer Flussnähe oder gar im Flussbett selbst befinden.¹⁴ Die Wassertemperatur liegt nach heutigen Messungen ganzjährig bei 8° bis 10 °C.

d) Beratzhausener Forellen

Eh wir schlafen gingen, nahm ich ihn beim Arme und sagte: „Xaverius, wenn ich morgen keine Freitagsforelle bekomme, so bin ich nicht in Beratzhausen gewesen.“ Indes der Pfarrer in der Rathausschule die Kleinen lehrte, ließ mich Marie, die lobesame Küchenmeisterin, schon die Forellen schauen. Anfangs reute mich das Leben der niedlichen Tierchen, deren Schuppen wie Kleinode schillern. Zuletzt aber gab ich doch mein Ja und Amen, dass sie in die Schmorpffanne gelegt wurden. Es war, wie ich nun hörte, eine Gnadensache, dass wir sie erhielten. Der Beratzhauser Fischer hat nämlich mit dem Gasthof „Zum Goldenen Kreuz“ in Regensburg einen Kontrakt, die Forellen zu liefern. So wandern auch hier wie anderswo – Mit der schnellen Eisenbahn! – die besten Bissen von der Nase fort auf die Table d’hôte der reichen Käuze. (...) „Was brauchen die Laberforellen, das Abstinenzgebot ist ihnen doch Schnuppe!“, brummelte ich, von einem heiligen Zorn angefliegen.

Die Schwarze Laber war reich an Forellen. Für einen Landpfarrer waren Forellen in erster Linie noch eine köstliche Fastenspeise. Dies galt jedoch nicht für die Esskultur des reichen Bürgertums in den Städten. Fisch und Fleisch gehörten in gleicher Weise zum Speiseplan der Oberschicht. Die Eisenbahn hatte auch den Güteraustausch zwischen Stadt und Land wesentlich verbessert. Der Gasthof „Zum Goldenen Kreuz“ war das berühmteste und vornehmste Gast-

haus Regensburgs, in dem einst Kaiser, Könige und Fürsten speisten. Bekannt wurde auch die Köchin des „Goldenen Kreuzes“, Margaretha Schandi, die von 1820 bis 1860 im Gasthaus beschäftigt war und der Nachwelt ein Kochbuch mit ihren Rezepten hinterließ („Regensburger Kochbuch“, 1866).

e) Wasserarmut auf den Jurahöhen

Charakteristisch für das Labertal ist die Wasserarmut auf den Jurahöhen und der Wasserreichtum im Labertal durch die Verkarstung und Wasserdurchlässigkeit des Juragesteins. Die Menschen auf der Jurahöhe mussten ihr Trink- und Brauchwasser in Zisternen und Hüllen speichern. Bei Trockenheit waren sie auf den Transport von Wasser aus der Laber zu ihren Dörfern angewiesen. Pfarrer N. macht sich bei einem kurzen Besuch in dem Ort See bei Lupburg Gedanken zur Wasserversorgung.

Meine unmaßgebende Forschung geht dahin, ein Dorf auf diesem quellenlosen Boden mit dem rätselhaften Namen ‚See‘ mit dem knappen Wasservorrat, welche die langhalsigen Dachrinnen in die gemauerten, zipfelhaubigen Zisternen gießen, müsste eine steinalte Niederlassung sein aus der Sündflutszeit. (...) Dass der stolze Name „See“ der grünlichen Drecklache entstammen sollte, die sich im Orte befindet, ist kaum glaublich. Aber das könnte sein, dass die Niederlassung ihren seltsam nassen Namen nicht so fast von einem Wassersee, sondern von der Bierquelle habe. Also lustig hinein zum ‚Oberpollinger‘ in See!

Auf der Hochfläche des Juras gab es unter ganz bestimmten geologischen Verhältnissen auch einige kleine Seen und Bäche, bekannt und erforscht ist z. B. der Sieberbach bei Hemau.¹⁵ Der ortsnamenprägende Begriff „See“ hat sicherlich mit dem Vorhandensein von Wasser zu tun. Dies dürfte der wesentliche Grund gewesen sein, dass hier einmal ein Königshof

an der Reichsstraße von Bamberg nach Regensburg bestand.¹⁶ Heute noch befindet sich in See eine große Wasserhülle (ca. 25 x 50 Meter).

f) Der Steinpfälzer in den Augen eines Niederbayern

Vom Eichlberg blickt Pfarrer N. auf das Hemauer Land. In seinem Reisebericht erfährt man, wie er als Niederbayer über das oberpfälzische Bauernland und „den Steinpfälzer“ denkt.

Gleich unter meiner Nase breitet sich der Thangrindel aus mit seiner Schrankenstadt Hemau. Das, sagte man mir, sei eine Bauernlandschaft, in welcher sich die Oberpfalz mit dem reichsten Niederbayern misst. Ich hatte mir übrigens vorgestern, gestern und heute Mann und Feld scharf gemustert – es braucht nicht mal gerade der Thangrindler zu sein, der nächstbeste unscheinbare Steinpfälzer hat Größeres bar in seinem Kasten als der allzu luxuriöse Gäubauer. Das heißt – in dem, was Leib und Seele zusammenhält, lässt sich der Bauer in der Steinpfalz auch nichts abgehen. Nur in einem Stücke ist er klüger und weiser – er hält sein Geld viel zäher im Beutel. Dagegen zieht er seine Hand von der Tasche, wenn er die Ehre Gottes und der Pfarrei gilt. So z. B. haben, wie ich mir sagen ließ, die Beratzhauser im Laufe der Zeit schon erstaunliche Kultussummen zusammengelegt.

3. Alltagsleben

a) Besuch beim Wassermeister

Auch zum Betrieb der Dampflokomotiven musste Wasser aus dem Labertal zum Bahnhof hinaufgepumpt werden. Dies war in Beratzhausen die Aufgabe des Wassermeisters, an dessen Haus Pfarrer N. bei einer Wanderung vorbeikam:

Da gab's nun (...) beim Wassermeister Eckartsberger eine neue nette Gartenkultur zu besichtigen, (zu)

loben und (zu)bewundern. Er liegt herunter im Tale und seine elegante Dampfmaschine hat das Wasser, mit welchem sich die heißen Lokomotiven tränken, berghochhinaufzupumpen. Eckertsberger ist ein lieber, biederer Österreicher, schon in der Türkei gewesen und hat also die Welt gesehen. Jede Zeit, die ihm sein täglicher Dienst frei lässt, widmet er sich seiner Lieblingsschöpfung – dem Garten. Man sieht, wie er die Felsen ausgräbt, kunstgerechte Mauern mit ihnen baut, die rote, kalkige, lockere Bergerde karrt, Rabatten formt, Gänge und Rondelle. Es ist noch alles im lautereren Werden, aber schon erblicken wir liebliche Herbstblumen und einladenden Hauskohl. „Wenn doch alle, die einen Fleck Land haben, es dem gescheiten, fleißigen Eckartsberger nachtun könnten und wollten, die Steinpfalz und gar erst mein speckiges Niederbayern müssten wahre Paradiese sein“, grübelte ich, als wir abwärts zwischen den grandiosen Brückpfeilern, klein wie Sperlinge, hindurchschritten.

b) Besuch in der Gleismühle

Auf einem Spaziergang ins Labertal kamen die drei geistlichen Herren von Beratzhausen zur Gleismühle und wurden von der Familie des Mühlenbesitzers bewirtet.

Die allerletzte, die „Gleismühle“ war es, in welcher wir einkehrten. Auf der Hausschwelle schon beging ich eine Unmanierlichkeit, die mir Leid tat. Ich hatte nämlich meinen Xaverius missverstanden, glaubte baumfest, die Mühle sei zugleich eine regelrechte Bierschenke, und trat mit den Worten ein: „Grüß Gott, Müllermeister; nun lass mal sehen, was Ihr für einen Tropfen habt!“ Man führte uns sofort in die prunkvoll eingerichtete Oberstube hinauf. Der Mühlherr, dessen rundes gutes Gesicht, zufriedenes Lächeln und biederer Wesen mir recht gefallen, brachte Bier. Die Frau des Hauses ließ gern mit sich reden. Und das

Kreszenzchen, das bei unserem Eintritte, weil gerade schlettigen Maurer in den unteren Gelassen tünchten, wusch, fegte und scheuerte – hatte sich im Handumdrehen in saubere Besuchstoilette geworfen und tischte uns gar, als ehemalige Restaurationsköchin, einen famos gerichteten Hasen auf, den wir uns trefflich schmecken ließen. Inzwischen besichtigten wir die Kunstmühle selbst, die mir weidlich imponierte. Es ist ein schönes großes Geschäft, dessen Mehlfracht nach allen Richtungen geht. Das Anwesen hat auch bedeutend Grund und Boden gute fruchtbare Äcker, die aber leider samt und sonders über dem Schornsteine auf den Laberbergen liegen. Und da ist halt, wie der Ökonomieherr jammerte, das viele Fuhrwerken das härteste Ding. „Und noch etwas“, fügte ich bei, „wenn man täglich ein so schönes Forellenwasser vor der Nase hat, sollte das Fischrecht nicht fehlen! Die Gleismühle ist eine Einöde, aber eine landschaftlich sehr schöne Einöde, belebt durch das ewig-unruhige Rauschen, Pochen und Klappern der erstaunlich vielen Mahlgänge. Ich schüttelte den braven Müllersleuten dankend die Hände.

Die Gleismühle bestand aus einer Mühle mit drei Mahlgängen und einer Schneidsäge. Müller war damals Johann Betz, der 1846 die Mühle durch Heirat der Kreszentia Achatz übernommen hatte. Der Grundbesitz bestand aus ca. 135 Tagwerk. Die Mühle hatte damals noch keine Schankgerechtigkeit. Der Müller besaß auch kein offizielles Fischrecht. Die Gleismühle gehörte damals zur Gemeinde Haag und zur Pfarrei Beratzhausen. Laut Ortschaftenverzeichnis von 1877 bestand die Einöde aus 6 Gebäuden mit 14 Einwohnern. Der Großviehbestand betrug 4 Pferde und 18 Rinder.¹⁷ Die drei Geistlichen waren Honorationen und Respektspersonen, die von den braven Müllersleuten selbstverständlich sehr gastfreundlich mit Bier und Hasenbraten kostenlos bewirtet wur-

den. Die landschaftlich sehr schöne Mühle wird wegen ihrer idyllischen Lage in älteren Wanderführern erwähnt und auch heute noch von Wanderern gern besucht.¹⁸ Der Bericht über die Gleismühle wirft auch ein Schlaglicht auf die Alltagsgeschichte der Menschen im 19. Jahrhundert, die von Not, Krankheit und Tod geprägt war. Die Müllerin erzählte beim Abschied der Gäste von einem Unglück in der Familie. Wenige Wochen vorher war der Sohn, der mit seinen Freunden an einem Sonntag vom Wirtshaus nach Hause ging, tödlich verunglückt.

In der Sonntagsnacht hatte der Müller ungestüm an die Haustüre pochen gehört, war aufgestanden und hatte geöffnet mit einem Strafworte auf den Lippen, weil er glaubte, sein Sohne komme nur so spät vom Biere. Aber mehrere Burschen hatten seinen Joseph steintot vor der Türe. Sie waren gewarnt, aber leichten Blutes, ohne Laterne von der Restauration [Bahnhofswirtschaft] weggegangen – im undurchdringlichen Dunkel hatte gerade er als der Letzte einen Fehltritt getan und musste turmhoch den glatten Brückendamm hinuntergestürzt sein. Mit gebrochenem Wirbel, ohne Lebenszeichen, hatten sie ihn im Tal gefunden.

Der Absturz des Joseph Betz ereignete sich am 25. September 1876 bei der hohen Bahnböschung in der Nähe der Friesenmühle nahe der Eisenbahnbrücke.¹⁹ Wirtshausbesuche am Sonntag gehörten für viele Männer auf dem Land zur Freizeitgestaltung. Hier endete er in tragischer Weise, vielleicht vergleichbar mit einem tödlichen Autounfall nach einem Disko-besuch in heutiger Zeit.

c) Ein Honoratiorenstammtisch im Gasthaus in See

Kurz nach der Ankunft in Beratzhausen fährt Pfarrer N. mit seinem Freund und Pfarrer von Beratzhausen zu einem Stammtisch im Gasthaus Oberpollinger

in See bei Lupburg. Der Bericht führt den heutigen Leser mitten hinein in das Alltagsleben der Menschen um 1875. Insofern ist die Schilderung auch eine historische Quelle für die ländliche Alltagsgeschichte. An dem Wirtshausbesuch nehmen sechs Honoratioren teil, vier Geistliche und zwei weltliche Herren, der eine der Bahnhofsvorsteher von Beratzhausen, der andere ein nicht näher bezeichneter *Kommersbruder*, also ein Angehöriger einer Studentenverbindung. Man trinkt Bier aus Steinkrügen und raucht Zigarren und man singt alte romantische Volks- und Studentenlieder wie das Lied von der Loreley (Heinrich Heine), *Einer Farbe, einem Glauben oder Vom hohen Olympe herab*. Es ist eine gesellige, unpolitische Nachmittagsunterhaltung gesangsfreudiger älterer Herren in einem kleinen bayerischen Dorf.

d) Der neue Wirt von Berletzhof

Der Weg zurück nach Beratzhausen führte durch Berletzhof, wo die drei Geistlichen noch beim neuen Wirt einkehrten.

„Der neue Wirt, das ist ein Landshuter und hat auch ein Landshuter Bier“, sagte mein Begleiter, der Kaplan. „(...) Der neue Wirt ist ein Güterhändler. Er hat dieses Bauernhaus gekauft und mit einem Wirtsgewerbe ausgestattet. Lockt ihm ein Gewinn, so wird er es stracks wieder verkaufen. Nun, das muss man rühmen – Haus und Geschäft hat er einladend sauber zusammengestellt, der Mann mit dem grauen Barte, den weltklugen Augen, den höflichen Manieren und der Rede, wie man sie gerne hört.“

In Berletzhof bestand ein Wirtshaus mit der Hausnummer 2. Viele Leute suchten damals mit dem Betrieb einer Gaststätte eine sichere Erwerbsquelle zu schaffen. Dies zeigt sich vor allem an der hohen Zahl der Anträge auf Konzessionen bei den Bezirksämtern.

4. Die Wallfahrtskirche auf dem Eichberg

a) Wanderung zum Eichberg: Die Ruine Ehrenfels

„Nach dem Eichelberg sind es gut anderthalb Stunden. Der Weg ist beschwerlich, der Tag nicht mehr lang“, hatte der [Pfarrer] voll salomonischer Weisheit gesprochen. (...) Ich aber und sein Kaplan stiegen in aller Rüstigkeit bereits hinauf in die Höhe. Schön Wetter musste es heute werden, das war gewiss, aber zur Stunde krochen die feuchten Nebelmassen noch auf der Landschaft herum. Die Dolomitsteine, welche herdenweise bald wie abgeschliffenen Glatzköpfe bald wie hohlaugige Totenschädel überall aus dem Boden der Steinpfalz auftauchen, sind nun im Regen sehr schlüpfrig, für ein niederbayerisches Bein eine äußerst tückische Falle. Das hatte ich im Nu los. Die Nase weltverachtend in die Luft stecken und hinschlendern, das ging in der Steinpfalz nicht. (...) Beim Haggetshof oben hatten wir bereits den schönsten wolkenlosen Herbsthimmel.

In der nächsten Nähe ragte nun auf waldigem Kegelberge mit ihren zerrissenen Kalksteintürmen Ehrenfels, die ehemalige Hochburg von Beratzhausen. Ich musterte durch meinen Landstecher die imposante Ruine und es reute mich jetzt beinahe, dass ich sie nicht erstiegen. Damals (zur Zeit des Faustrechts), so sagt man, ist auch Ehrenfels ein Raubschloss gewesen. Die Gelegenheit hierzu war freilich günstig genug. Nur eine halbe Stunde nach Westen zieht die alte Handelsstraße vorbei, auf welcher die freien Reichsstädte Nürnberg und Regensburg einander Geld und Waren zusandten. Der Ehrenfelser durfte bloß von seinen Türmen auf die Handelsstraßen spähen lassen – Hinterhalt, Überfall, blutiges Kampfgetöse, Ausgeplünderte und Tote, großer Beutezug hinauf zur Burg. (...) Indessen hat doch gewiss auch mancher aus dem Raubschlosse dabei sein Leben auf dem Platz gelassen.



Abb. 10: Der Ostturm der ehemaligen Burg Ehrenfels, die Mitte des 13. Jahrhunderts erstmals erwähnt wird und seit dem 16. Jahrhundert nicht mehr bewohnt ist.

Die efeuumrankten Mauern mit dem Platz, auf welchem sie stehen, gehören als väterliches Erbe acht Geschwistern Scheck, denen die imposante Schlossruine gar nicht abzukaufen ist. Ja dem Vater Scheck selbst war die Liebe zu Ehrenfels so tief in der Brust gesessen, dass er sich mit dem Plane getragen hatte, die alte Ritterburg stückweise wieder aufzubauen. Und wäre der Tod nicht dazwischengetreten, wer weiß, ob man heute nicht vollendete Türme sehen würde. Begonnen hatte er wirklich schon. Die Beratzhauser brauchen eben ihre romantische Ruine. Gilt es Gesellenvereinsausflüge, Maifeste der Schuljugend u. dgl., so zieht man nach Ehrenfels und vergnügt sich in den lustigen Räumen des alten Burghofes.

Wir umgingen ein einsames, weithin blickendes Straßenwirthshaus, die „grün Staudn“. „Das ist schön, das ist echt“, rühmte ich köstlich gelaunt, „diese Gersenquelle sprudelt gewiss schon länger als unsere neumodischen, nichtssagenden, humorlosen Bierschenken zum Huber oder Maier.“ Vor alter Zeit, als die riesigen Botenwagen, welche jetzt alle die Eisenbahn gefressen hat, auf der Straße heranknallten, da mag sich diese Einkehr erbaut und mit herausgesteckter Birkenstau- de zum frischen Trunke eingeladen haben. Wir hatten jetzt den Eichelberg drei Viertelstunden vor uns und zuletzt erstiegen wir ihn.

Für Pfarrer N. ist das Wandern im bergigen Jura zwar schön, aber ungewohnt. Sein Bild von der Steinfalz wird durch den Anblick der felsigen Landschaft bestätigt. Von der Geschichte der Burg Ehrenfels berichtet er die volkstümliche Version, wie er sie wohl von seinen Begleitern gehört hat. Es ist eine romantisierende Vorstellung von Raubrittern, die die reichen Kaufleute, die Pfeffersäcke, auf den Handelswegen überfallen. Heute informieren Schautafeln auf der Grundlage neuerer historischer und archäologischer Erkenntnisse über die Burg Ehrenfels.²⁰ Sie ist eine

Station des Burgensteiges im Tal der Schwarzen Lamber. 1868 gehörte die Ruine noch zum Krämerschreiberhaus mit der Hausnummer 84 in Beratzhausen, wurde aber im selben Jahr von dem Handelsmann und Gasthausbesitzer Jakob Scheck ersteigert.²¹

Das Wirtshaus „Die grün Staudn“ unweit von Berletzhof an der Landstraße von Nürnberg nach Regensburg wurde 1843 von dem Bauern Kaspar Schmid von Berletzhof errichtet. Er erhielt die Konzession zum Betrieb einer Bierwirtschaft, 1846 auch das Tafernrecht.²² Damit konnte er Reisende und Fuhrleute bewirten und ihnen auch ein Quartier anbieten. Kaspar Schmid war ein verheirateter Kleinbauer („Gütler“) mit vier Kindern in Berletzhof 12. Seine 13 Tagwerk umfassenden Felder waren von seinem Anwesen „ziemlich weit“ entfernt. Darum beschloss er, seinen Hof zu verkaufen und sich eine neue Existenz als Wirt aufzubauen. Er behielt nur den „Kreuzacker“ an der Landstraße, auf dem er sich ein neues Haus für seine Familie erbaute. Schmid versprach sich wohl vom Reise- und Transportverkehr auf der Landstraße eine bessere Einnahmequelle. Das Haus gehörte zum Ort Berletzhof und erhielt die Hausnummer 13. Der Name „Die grün Staudn“ war der neue Wirtshausname, den sich der Wirt gewählt hatte.²³ Erklären könnte man den Namen vielleicht durch eine beim Wirtshaus befindliche große Stau- de, die wie auch große Bäume für Fuhrleute als Orientierungszeichen dienten. Im selben Jahr hatte auch der Schmiedegesell Jakob Brettner von Langenkreith „neben der Hochstraße nächst dem neuen Wirtshaus bei Berletzhof“ eine Schmiede errichtet.²⁴ So entstanden an der Hauptstraße zwei neue Gewerbebetriebe, die nach den Bedürfnissen des Straßenverkehrs ausgerichtet waren. Aus den beiden Anwesen wurde der heutige Weiler „Grünstau- de“, der auf den alten Wirtshausnamen zurückgeht.²⁵

b) Wallfahrtskirche und Pfarrhof

Die Wallfahrtskirche Zur Heiligsten Dreifaltigkeit auf dem Eichlberg bei Hemau befindet sich auf einer Höhe von fast 600 Meter und bildet darum einen weithin sichtbaren Orientierungspunkt auf der Hochfläche des Oberpfälzer Juras. Die Kirche entstand in der Zeit von 1697 bis 1711.²⁶ Pfarrer N. erzählt die Wallfahrtsgeschichte von Eichlberg, wie er sie wohl vom dortigen Pfarrer vernommen hat.

Ja wahrhaftig, der Eichlberg ist der schönste Lug-insland im ganzen alten Nordgau. (...) Allein wie anderswo so auch hier – der windigen Zeit musste er weichen, der edelste Baum Germaniens! Wie schön aber wäre es, wenn die imposante Wallfahrtskirche statt vom nackten Boden vielmehr aus einem Park grüner Eichen ragen würde! Wir schritten ins propsteiartige Pfarrhaus. (...) Nun kam der Rundgang durch die Gelasse des Hauses. Mauern wie eine alte Bergveste. Zimmer, viel und schön; eine Aussicht, auf welche man stolz sein kann; Luft kerngesund, aber – nun kommen überhaupt die Schattenseiten – sibirisch kalt im Winter, und in stürmischen Tagen und Nächten eine Windsbraut, welche dämonisch an den Gebäuden rüttelt. „Wäre alles nicht“, flüsterte ich, „wenn ihr den dicken Wall der ehemaligen Eichen hättet.“ Auch einen Blick ins gelobte Land durften wir machen – nämlich ins Gelass, in welchem des Pfarrers Geslchtes hing. „Leider nur einen Blick“, bedauerte der Pfarrer mit gastlichem Achselzucken, „die guten lieben Herren hätten sich für den Eichlberg eben keinen Freitag aussuchen sollen.“ Betrübzt zogen wir unsere Augen und Nasen von den Fleischtöpfen Ägyptens zurück und gingen, um die Gelüste des Gaumens zu dämpfen, hinüber zur Kirche. Es durchzieht eigenartig die religiöse Seele, wenn man zu Eichlberg, hinter dem Altar der Gnadenkapelle stehend, den Eichenstumpf von 1692 sieht, aus welchem die ganze große Wallfahrt organisch he-



Abb. 11: Die 1904 abgeschickte Postkarte zeigt die Wallfahrtskirche Eichlberg samt Pfarrhof, Schulhaus und Gasthaus.

rausgewachsen ist. Dieser schwärzliche Baumstumpf mit seinem alten Eisenkreuze, das war also jene Eiche, bei welcher die erste Wallfahrerin gebetet hat. Das hölzerne Heiligtum musste man tüchtig vernageln, sonst hätte die Reliquienbegier davon schon längst den letzten Splitter weggeschnitten. Die Erste, welche von einer geheimnisvollgöttlichen Stimme gemahnt nach dem Eichlberg pilgerte, war die ältliche, fromme Mesnersfrau von Neukirchen. Im nächsten Jahre taten es ihr schon dreitausend nach und im fünften Jahre gab es bereits dreißigtausend Wallfahrer, welche in der katholischen Bußanstalt entsühnt, den Berg herumknieten und aus den Speisekelchen kommuniziert wurden. Aus dem Holzgezelt, unter welchem der erste Wallfahrtsgottesdienst stattfand, wurde die steinerne Gnadenkapelle und darüber erstand in den vierzehn



Abb. 12:

Die Wallfahrtskirche Eichlberg beeindruckt durch ihre exponierte Lage.

Jahren von 1697–1711 der jetzige Dreifaltigkeitstempel, ein Renaissancebau voll Anmut und Größe – Alles das Werk des unansehnlichen Opferstocks, welchen die ersten Wallfahrer aufstellten.

Die Entstehung der Wallfahrt auf den Eichlberg hat die Form einer typischen barocken Wallfahrtslegende.²⁷ Das Gnadenbild war an der Eiche befestigt und der Opferstock in den Stamm hineingearbeitet.²⁸ Der Originalopferstock befand sich noch in der Gnadenkapelle, bezeichnet mit dem Stadtamhofer Trinitätszeichen.²⁹ Der Pfarrer von Eichlberg lud seine Gäste in das Gasthaus *Altwirt* ein und bewirtete sie dort.

Denn er hatte das „Recht auf Hospitalität“, d. h. das Recht auf kostenlose Bewirtung in der Gastwirtschaft: Da er mit seinem Pfälzer Schincken heute nicht aufkommen konnte, so bot er uns seinen besten Fastenimbiss an – herrlichen Emmenthaler, ein ge-

höriges Stück. Das Eichelberger Bier war auch nicht übel. (...) So schön sich's bei Bier, Emmenthaler und Rettigwürzel lebte, ich musste nochmal fort und die einzig-herrliche Rundschau fertig machen.

Dieses Recht des Pfarrers geht auf die Anfangsjahre der Wallfahrtsstätte zurück, als man Eichlberg neben einem Mesnerhaus auch mit einem Wirtshaus ausstattete.³⁰

5. Der Reisebericht als Spiegel des Zeitgeistes

a) Die weltanschaulich-politische Gesinnung eines niederbayerischen Landpfarrers

Im Reisebericht spiegelt sich auch die weltanschaulich-politische Gesinnung des Pfarrers N. Die Quellen sind in erster Linie seine Selbstaussagen, die er in seine Reisebeschreibung einfließen lässt und die Eingang in den Zeitungsartikel finden. Sie werden damit auch

verbreitet und öffentlich. In Bayern wurden in den 1870er Jahren die politische Auseinandersetzung im Parlament vor allem von zwei Lagern bestimmt: den Liberalen und den Christlich-Konservativen. 1869 wurde die „Bayerische Patriotenpartei“ gegründet. Sie fand ihre Unterstützung in der katholischen Landbevölkerung, dem konservativen Kleinbürgertum der Landstädte und im Klerus. Die Patrioten waren antipreußisch und antiliberal eingestellt und wollten den Einfluss der katholischen Kirche auf die Gestaltung von Staat und Gesellschaft stärken (politischer Katholizismus). Bei Pfarrer N. lassen sich mehrere Aspekte seiner Denkweise und Gesinnung erkennen:

- Abkehr von der nationalen Begeisterung nach der Reichsgründung 1871:
Auch ich selbst hatte mich ja anfangs als echter Deutscher stark begeistert, leider stärker als ich nun wünschen muss – jetzt aber schon längst wie so viele Millionen andere meinen voreiligen übel angebrachten Reichsenthusiasmus eiskalt-nüchtern in den Besenwinkel getan.
 Ausgelöst wurde dieser Sinneswandel vor allem durch den Kulturkampf, den der Reichskanzler unerbittlich in Preußen gegen die katholische Kirche führte. Bismarcks Unterstützung des Liberalismus im Reich hat in Bayern bei vielen Katholiken die antipreußische Einstellung verstärkt.
 Der Reisebericht beginnt mit einem vom Autor in Szene gesetzten politischen Stimmungsbild in Bayern, das dem Leser in Form eines Streitgesprächs zwischen einem Preußen und einem Bayern die antipreußische Einstellung der Bayern im Abteil der Eisenbahn vor Augen führen soll.³¹ Die erzählte Episode spiegelt die kritische Haltung des Pfarrers zur kleindeutschen Reichsidee und ist eine Absage an den Nationalliberalismus. Diese Haltung findet

auch in der Abwertung der früheren Sedanbegeisterung Ausdruck:

In der Tat, wer vor einigen Jahren auf den Schienen fuhr und seinen Nacken nicht mit der Borniertheit eines Schafes unter all die flaggen-kindische verrückte Sedan-Tollheit beugte, der musste von den großen Buben der deutschen Nation die größten Insulten einstecken. Heute fand ich es schon bei weitem manierlicher. Der umbarmherzige Gang der Zeit und Dinge säubert endlich auch noch unsere gute deutsche Erde von jenem Flegelgezücht, das sich „Reichsfreunde“ nannte.

- Absage an den Wirtschaftsliberalismus
 Auch dem Wirtschaftsliberalismus und den großindustriellen Eliten wird von Pfarrer N. eine gehörige Abfuhr erteilt. Er vergleicht sie mit *Raubrittern* der ehemaligen Burg Ehrenfels. Vor allem sind ihm Spekulanten und Industrielle, die in den Gründerjahren zu Macht und Ansehen gekommen sind und sich mit den alten Adelseliten verbünden, ein Dorn im Auge. Ein freies Wirtschaftssystem, das gegenüber der Verarmung und Verelendung von Arbeitern gleichgültig ist, lehnt der Dorfpfarrer ab.
- patriotisch-partikularistisch, ultramontan und antisemitisch
 Als patriotisch-partikularistisch gibt sich Pfarrer N. gegenüber einem gleichgesinnten Fahrgast zu erkennen. Patriotisch tritt er für die Erhaltung und das Wohl des bayerischen Staates ein und misstraut sowohl dem preußisch-deutschen als auch dem russischen Nationalismus, d. h. den sozialistischen Internationalismus, und will den Einfluss des Katholizismus auf Staat und Gesellschaft erhalten. Kein Hehl macht der Pfarrer aus seiner antisemitischen Grundhaltung. Dabei handelt es sich um einen konservativ-traditionellen Antisemitismus religiöser Provenienz, nicht um einen völkisch-

S. Ein Herbstrusch in die Steinsalz.

I.

Da die Oktobersonne nochmals mit allen Reizen eines schönen
Altenerbersonnens zu den Fensterheben hereinlächelte, nahm ich
Gut und Stod und zur Berstcht auch mein „Regendoch“, lich
den treuen Bandführer von der Erde bimmeln und stieg mit meinen
größten Siebenmeilenstritten hinaus zu den besügeltten Schienen.
Sch!sch, sch!sch, sch!sch — und fort nach dem blauweißen Westen!
Augen und Ohren gut offen, den Mund aber, wenn mir Der am
meinem Ellenbogen nicht der Rechte scheint, Flug und weiße ge-
schlossen und im Kopfe, wie ich meine, ein bißchen Etwas von dem,
was man „Größe“ heißt — so pflege ich mich von Zeit zu Zeit
in jenen buntschneigen Strom zu begeben, der sich das „große
Publikum“ nennt und das man am allerdrücksten stets in den Bahn-
höfen und Waggonen zu schauen und sprechen bekommt.

„O, hört man denn heute links und rechts, vorn und hinten
gar nichts vom deutschen Reich?“ wollte ich eben bestens gelaunt
bei mir denken, hörst! da schlugen aus dem Hinterkopfe auch
schon ein paar charakteristische Frageköpfe an mein Ohr — ein dünnes,
braun-aufgerichtetes „Woh?“ und ein schiefes breit-gepoltertes
„Woh?“ Nun hatte ich, was ich wünschte. „Das ganze Deutschland“
— schreite ich unter vergnügtem Händereiben in mich hinein —
der Bruder Brandenburger und der Stadthauer.

Abb. 13:
Der Artikel „Ein
Herbststruch in die
Steinsalz“ erschien
im Herbst 1877.

rassistischen, wie er im 19. Jahrhundert infolge „wissenschaftlicher“ Rasselehren entstanden ist. Seine antisemitischen Äußerungen in der Reisebeschreibung sind rigoros und doktrinär. In der konkreten Praxis sieht es jedoch etwas anders aus: Im Wirtshaus in Eichelberg sitzen die Geistlichen einträchtig mit einem jüdischen Handelsmann am Tisch. Auf seiner Rückfahrt weigert er sich jedoch, in Regensburg eine Wolldecke bei einem jüdischen Händler zu kaufen. Denn als Christ würde er nie etwas bei einem *Israeliten* kaufen. Aus dem Reisebericht lässt sich konkret erschließen, dass Pfarrer N. dem Wählerklientel der Bayerischen Patriotenpartei zuzuordnen ist, die in sich jedoch keineswegs eine ideologisch geschlossene Partei bildete, sondern sich in unterschiedliche Gruppierungen spaltete.

b) Kritik am Protestantismus

Auffallend viel Raum widmete Pfarrer N. den Geschehnissen in dem Dorf Thonlohe während der

Reformationszeit. Er gibt an, dass er sich für diesen Ort ganz besonders interessiere, weil er davon in der *Chronik* gelesen habe. Er meinte damit die 1861 in Regensburg erschienene *Chronik der Stadt Hemau* von Johann Nepomuk Müller. Diese enthält nämlich Notizen der lutherischen Pfarrer Philipp Göbel und Bartholomäus Molitor (*Pfärliche Censuræ zu Thonlohen*), aus denen er sich bediente. Offensichtlich ging es um eine grundsätzliche Kritik am Protestantismus und damit auch politisch um die Unterordnung der bayerischen Katholiken unter die protestantische Reichsregierung. Er wollte demonstrieren, dass eine Trennung von Staat und Kirche und zu große Freiheiten zu einer Verschlechterung der öffentlichen Moral führe. Den Hintergrund bildet natürlich der Kulturkampf in Deutschland um die Rolle der Kirche in Staat und Gesellschaft. Pfarrer N. wählt aus dem Bericht über die Zeit der Reformation einige negative Beispiele aus, um die moralischen Schäden aufzuzeigen, die die lutherische Landeskirche unter staatlicher Aufsicht in Thonlohe nicht zu unterbinden imstande gewesen sei, wie Fluchen, Unsittlichkeit, Ausschweifungen und Respektlosigkeit der Untertanen. Anknüpfungspunkt für diese politische Ausführung gegen den Liberalismus war der Blick auf das Dorf Thonlohe von der Höhe des Eichelbergs aus.

Ein anderer Thonloher, welchem sie [die beiden Pfarrer] zuredeten, dass er doch mit seinem Weibe friedlicher hausen solle, trotzte seinem Pastor ins Angesicht. Jetzt werde er, wie er sagte, erst recht einen guten Prügel nehmen und seiner Alten damit die Haut salben; und in die Kirche wolle er gar nicht mehr gehen, wenn er den Pfarrer darin irre. Eine Thonhau-serin, welche sie [die beiden Pfarrer] wegen eines Segens ermahnten, zeigte sich überaus bissig und ungehalten und hat ihren Pastor einen „lutherischen

Schelmaffen“ gescholten. (...) Der damalige Wirt zu Thonlohe war auch, wie es scheint, ein böser Götzte. Der ließ das lockere Knechtswolk ganze Nächte bis an den hellichten Tag sitzen, spielen, fressen und saufen, unter Predigt und Christenlehre gerade so gut; stach an Sonntagen Säue und schleppte Bier herbei. Das mahnten sie auch, richteten aber ebenfalls nicht viel aus (...).

Resümee

Der unterhaltsam und amüsant geschriebene Reisebericht erweist sich heute als eine facettenreiche Quelle für die Lokalgeschichte und gewährt auch viele interessante Blicke in die Alltags- und Mentalitätsgeschichte des ländlichen Lebens in der frühen Kaiserzeit.

- 1 Vgl. Oberpfälzische Blätter für Sonn- und Feiertagsunterhaltung, Amberg 1877. Beiblatt zur Amberger Volkszeitung.
- 2 Bayerisches Ortschaftenverzeichnis 1977, in: Oberpfälzische Blätter für Sonn- und Feiertagsunterhaltung, Amberg 1877.
- 3 Vgl. Dieter SCHWAIGER, Entwicklung des Brauwesens im Markt Beratzhausen, in: Die Oberpfalz 100 (2012), S. 229–248.
- 4 Vgl. ebd. und Dieter SCHWAIGER, „Süffig und rein – schenk Englbäu ein!“ Die Familienbrauerei Wiendl in Beratzhausen, in: Oberpfälzer Heimatspiegel 37 (2012), Pressath 2011, S. 149–153.
- 5 Katholische Kirchenstiftung Beratzhausen, 250 Jahre Pfarrkirche St. Peter und Paul 1764–2014, Beratzhausen 2014, S. 46.
- 6 Ebd.
- 7 „Das Indigenat ist die wesentliche Bedingung, ohne welche man zu (...) Kirchenämtern oder Pfründen nicht gelangen und ohne welche man das bayerische Staatsbürgerrecht nicht ausüben kann.“ (Edikt über das Indigenat, Gesetzblatt 1818, Nr. 8, S. 142)
- 8 Vgl. Festschrift Beratzhausen, S. 37 Anm. 126.
- 9 Franz Xaver STAUDIGL, Heimatgeschichtslexikon des Marktes Beratzhausen, Hemau 1996, S. 114.
- 10 Georg DEHIO, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Bayern V, Regensburg und die Oberpfalz, München / Berlin 2008, S. 62 f.
- 11 Zur Landschaft und Landschaftsplanung vgl. Landschaftsplan des Marktes Laber von 2017.
- 12 Über Bemühungen des Marktes zur Schaffung markteigener Waldbestände durch Aufforstungen im 19. Jahrhundert unter Bürgermeister Ebenhöch im Jahr 1876, vgl. Franz Xaver STAUDIGL, Heimatgeschichtslexikon des Marktes Beratzhausen, Beratzhausen 1996, S. 146 ff.
- 13 Vgl. Franz Xaver BOGNER, Im Tal der Schwarzen Laber, Regensburg 1999, S. 10.
- 14 Ebd., S. 15.
- 15 Vgl. Robert GLASSL, Der Sieberbach bei Hemau, in: Informationsblätter zur Kultur- und Naturgeschichte, Blatt 36, 2011; Dietrich-Jürgen MANSKE, Hemau und Painten. Wie konnten sich auf der verkarsteten Hochfläche der südlichen Frankenalb beide zu Stadt und Markt entwickeln?, in: Regensburger Land, Der Landkreis Regensburg in Geschichte und Gegenwart, Bd. 2, 2009, S. 85–96.
- 16 Manfred JEHLE, Parsberg, München 1981, S. 10.
- 17 Ortschaftenbuch des Königreichs Bayern 1877.
- 18 Vgl. „Mühlenwanderweg“, Wandern im Regensburger Land, hg. v. Landratsamt Regensburg (https://prospektbestellung.toubiz.de/media/prospekt/file/6798596_lkr-reg_Wanderfuehrer_2017screen.pdf)
- 19 Meldung im Regensburger Anzeiger 1876.
- 20 Zur Burg Ehrenfels vgl. Christine RIEDL-VALDER, 750 Jahre Burg Ehrenfels in Beratzhausen, Kallmünz 2012.
- 21 Versteigerungsanzeige im Neuen Bayerischen Volksblatt vom 15.12.1867.
- 22 StAAm, Landgericht Hemau ä. O. 858.
- 23 Den Wirtshausnamen „Zum grünen Baum“ gibt es heute noch.
- 24 StAAm, Landgericht ä. O. 1466.
- 25 Erste Nennung als Ortschaft im Topographisch-statistischen Handbuch des Königreichs Bayern nebst alphabetischem Orts-Lexikon, München 1867.
- 26 Karl Maria FERGES, Eichlberg, Regensburg; Peter MORSBACH und Wilkin SPITTA, Wallfahrtskirchen in der Oberpfalz, Regensburg 2005, S. 21–23.
- 27 Pfarrer FERGES, Die Geschichte der Wallfahrt und Wallfahrtskirche auf dem Eichlberg, in: Festschrift „75 Jahre Freiwillige Feuerwehr Berletzhof“, Berletzhof 2000, S. 67–71.
- 28 Vgl. FERGES, Eichlberg, S. 3.
- 29 Der Opferstock wurde lt. Pfarrer Ferges (Anm. 27) von dem Zimmermann Andreas Huber aus Langenkreith verfertigt, das Gnadenbild (Krönung Mariens durch die Heiligste Dreifaltigkeit) wurde von Johann Held aus Stadthof bei Regensburg gemalt. Vgl. FERGES, S. 69.
- 30 Zur Entstehung des Wirtshauses vgl. Karl Maria FERGES, Aus der Geschichte der Gemeinde Berletzhof vor 300 Jahren, in der Festschrift (Anm. 27), S. 145–147.
- 31 Wer mag hier nicht an Ludwig Thomas Schwank „Erste Klasse“ (1910) denken!